

Ahmad Mansour*)

Der neue Antisemitismus

Was tun gegen Feindbilder muslimischer Jugendlicher?

In einem sehr fragwürdigen »Hadith«, einer Überlieferung über den Propheten Mohamad, wird behauptet, er habe Folgendes prophezeit: »Die Stunde wird nicht eintreten, bis die Muslime gegen die Juden solange kämpfen und sie töten, bis sich der Jude hinter dem Stein und dem Baum versteckt. Da sagt der Stein oder der Baum: O Muslim! O Diener Allahs! Dieser ist ein Jude hinter mir, so komm und töte ihn!« Ob diese Aussage von Mohammad stammte, zweifeln viele Islamwissenschaftler und Theologen an, doch sie ist unter Muslimen sehr verbreitet, denn sie bestätigt sie in ihren Einstellungen und in ihrer Feindschaft gegenüber Juden und Israelis.

Auch in Europa und hier in Deutschland werden solche Feindbilder in manchen Moscheen, muslimischen Vereinen und Fernsehsendern aus Palästina und dem Libanon fast täglich propagiert. Die jüngsten Ereignisse in Berlin, wie der Angriff auf den Rabbiner Daniel Alter, sind leider keine Einzelfälle. Neben Beschimpfungen von Juden auf offener Straße und der Beschädigung von jüdischen Grabsteinen wird gleichzeitig das Wort Jude als Schimpfwort auf deutschen Schulhöfen gebraucht. Daneben glauben viele muslimische Jugendliche an Verschwörungstheorien: dass Juden die Medien in Deutschland und der Welt beherrschen, dass sie hinter den Anschlägen vom 11. September 2001 stehen und das globale Finanzsystem kontrollieren. Außerdem sind unter diesen Jugendlichen antisemitische Bilder weit verbreitet: Juden sind dreckig, manipulativ, geldgierig, hinterhältig. Die Abneigung gegen Juden geht so weit, dass von einigen muslimischen Heranwachsenden sogar der Holocaust gelehnet wird.

Bei der Entstehung dieser Bilder in den migrantischen Milieus gibt es verschiedene Ursachen. Diese zu erkennen, ist für die Bekämpfung von Antisemitismus entscheidend. Unter Arabern im Allgemeinen und unter Palästinensern im Besonderen spielt der Nahostkonflikt eine den Antisemitismus legitimierende Rolle. Hier können wir von antizionistischem Antisemitismus sprechen. Seit Ende der 1980er Jahre ist der religiös begründete Antisemitismus auf dem Vormarsch. Bilder über Juden als die Feinde des Islams werden oft religiös hergeleitet und in Moscheen propagiert. Dies ist nicht nur in bestimmten radikalen Strömungen zu beobachten, sondern auch unter Main-Stream Muslimen.

In Sure 5.64 des Koran steht geschrieben: »Und die Juden sagen: ›Die Hand Allahs ist gefesselt.‹ Ihre Hände sollen gefesselt sein und sie sollen verflucht sein um dessentwillen, was sie da sprechen. Nein, Seine beiden Hände sind weit offen. Er spendet, wie Er will. Und was auf dich herabgesandt ward von deinem Herrn, wird gewiss viele von ihnen zunehmen lassen an Aufruhr und Unglauben. Und Wir haben unter sie Feindschaft geworfen und Hass bis

*) Ahmad Mansour ist Diplom-Psychologe. Er ist u. a. als wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Projekt ASTIU (Auseinandersetzung mit Islamismus und Ultrationalismus) tätig und Mitglied der Arbeitsgruppe »Präventionsarbeit mit Jugendlichen« der Deutschen Islam Konferenz. Darüber hinaus berät er die European Foundation for Democracy bei den Themen Integration, Radikalisierung, Antisemitismus und Erziehungsmethoden in muslimischen Familien.

zum Tage der Auferstehung. Sooft sie ein Feuer für den Krieg anzündeten, löschte Allah es aus, und sie trachten nur nach Unheil auf Erden; und Allah liebt die Unheilstifter nicht.« Dieser Abschnitt verdeutlicht die Gefahr, die bei einer undifferenzierten und worttreuen Interpretation, wie sie oft vorkommt, entsteht, denn mit ihr werden die oben genannten antisemitischen Bilder noch religiös unterfüttert. Des Weiteren wird aus dem territorial-regionalen Nahostkonflikt ein globaler Konflikt zwischen Muslimen und Juden. Um diese Vorstellungen aufzubrechen, brauchen wir eine intensive Auseinandersetzung mit solchen Inhalten. Ohne eine demokratisch orientierte und zeitgemäße Koraninterpretation laufen wir Gefahr, sie nicht in ihrem historischen, symbolischen und lokalen Zusammenhang zu erkennen.

Der Einfluss von Medien und Politik auf bestimmte Stereotype über Juden ist insbesondere bei türkischen Jugendlichen seit ein paar Jahren verstärkt zu beobachten. So unterstützt die neo-osmanische Außenpolitik der türkischen Regierung gegenüber dem Staat Israel den Aufbau eines Feindbildes »Jude«. Auch wird Juden eine einflussreiche und negative Rolle bei den innertürkischen Konflikten zugeschrieben. Verschwörungstheorien über die Herrschaft von Juden in der Finanz- und Weltpolitik fallen so auf nahrhaften Boden. Filme wie »Tal der Wölfe«, die solche Stereotype unterschwellig propagieren, verstärken diese Tendenzen. Diese befördern einen unreflektierten Israel-Hass der türkischen Jugendlichen auch hier in Deutschland.

Doch besonders in Deutschland dürfen solche Zustände nicht akzeptiert werden. Wer, wenn nicht dieses Land, hat sich jahrelang mit dem Thema Antisemitismus und Judenhass auf allen möglichen gesellschaftlichen Ebenen auseinandergesetzt und es aufgearbeitet? Doch jetzt entsteht mitten in unserer Gesellschaft eine neue Form von Antisemitismus, die aus Unwissen, Überforderung und Naivität geduldet wird. Das sollten wir alle nicht zulassen.

Zur Bekämpfung des Antisemitismus von muslimischen Jugendlichen benötigen wir in Deutschland neue gesellschaftliche und vor allem pädagogische Konzepte. Die alten sind nur noch bedingt brauchbar, da sie nicht für Jugendliche mit Migrationshintergrund konzipiert wurden. Genauso notwendig ist aber auch eine innermuslimische Auseinandersetzung mit Antisemitismus in unseren Reihen. Doch die meisten muslimischen Vertreter weigern sich, sich diesem Problem zu stellen. Bei dieser Form von Antisemitismus spielen religiöse, islamische Inhalte und die oben genannten spezifischen islamischen Verschwörungstheorien eine tragende Rolle.

Die deutsche Naivität beim Umgang mit muslimischem Antisemitismus auf der einen Seite und die typische Verweigerung der Debatte auf muslimischer Seite lassen den Antisemitismus unter dem Deckmantel von Toleranz, Multikulti-Phantasien und Angst vor Rassismus weiter unbeachtet blühen und gedeihen.

NEUE PÄDAGOGISCHE KONZEPTE MÜSSEN HER

Es ist ein fataler Irrtum zu glauben, dass Schulen nur über einen Bildungsauftrag verfügen. Sie sollten vielmehr ihren Erziehungs- und Sozialisationsaufträgen verstärkt nachgehen. Die Vermittlung der moralischen und demokratischen Grundlagen unseres Staates ist eine wichtige Aufgabe der Schulen und von enormer Bedeutung. Meine Absicht ist jedoch nicht, hier die Lehrer für alles Elend in unserer Gesellschaft verantwortlich zu machen. Vielmehr sollten wir die Politik in die Verantwortung nehmen und fordern, die Lehrpläne diesen Umständen anzupassen.

Viel zu lang hat die Pädagogik den muslimischen Antisemitismus ignoriert. Lehrer sind mit dem Problem allein gelassen. Unwissen und die falsche Akzeptanz von »Anderssein« schufen einen inakzeptablen Status quo von Ignoranz und »Wegsehen«. Die deutsche Gesellschaft und in diesem Fall insbesondere die Lehrer tun sich aufgrund ihrer geschichtlichen Vergangenheit schwer damit, Antisemitismus in einem außerdeutschen Kontext zu erkennen, zu thematisieren und zu bekämpfen.

Es gibt kaum wissenschaftliche Erkenntnisse, aus denen die Pädagogik notwendige Schlüsse ziehen und Konzepte entwickeln könnte. Die vorhandenen Unterrichtseinheiten in Geschichte oder Gesellschaftskunde an deutschen Schulen sind für die Bekämpfung von Antisemitismus bei muslimischen Jugendlichen wirkungslos. Die Bearbeitung der Geschichte während des »Dritten Reiches« und des Holocausts ist sehr wichtig und unverzichtbar – auch für muslimische Jugendliche: Schließlich sind sie Teil der deutschen Gesellschaft. Doch alleine mit dem Blick auf die deutsche Vergangenheit sind die so vorgestellten Konzepte für diese Zielgruppen eindimensional und greifen nicht für die Bekämpfung von Antisemitismus. Der Unterricht ist auf Schüler ohne Migrationshintergrund ausgelegt und spricht muslimische Jugendliche kaum an. Ihnen fehlen der Bezug und eine emotionale Verbindung zur deutschen Geschichte – und damit auch das Interesse. Immerhin hat der europäische Antisemitismus eine andere Entstehungsgeschichte als der arabische und islamische.

Menschen, die im pädagogischen Umfeld arbeiten oder forschen, sprechen seit Jahren über die Schwierigkeiten der Lehrkräfte und Pädagogen im Umgang mit migrantisch spezifischen Themen wie Nahostkonflikt, Islamismus und der Rolle der Frau. Dies ist nicht nur dadurch begründet, dass diese Themen in der Ausbildung der Pädagogen kaum Beachtung finden und es meistens an pädagogischen Konzepten und Hintergrundwissen fehlt. Problematisch ist auch die Art und Weise, wie die Diskussionen über solche Themen in der Schule häufig geführt werden.

Eine Wir-Ihr-Debatte, die dazu führt, dass sich die Jugendlichen in ihren religiösen und kulturellen Hintergründen nicht akzeptiert und manchmal sogar abgewertet und verachtet fühlen, ist die elementare Ursache für die gescheiterte Pädagogik – ja, man kann darin sogar die Ursache für die gescheiterte Integration in diesem Land sehen. Meistens ist von »Ausländern« und »muslimischen Jugendlichen« die Rede, obwohl viele muslimisch geprägte Jugendliche die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen und in Deutschland geboren sind. Es sind aber gerade die Lehrkräfte und die Sozialarbeiter, die den ersten Schritt machen müssen, um diese Wir-Ihr-Debatte aufzulösen und den Jugendlichen das Gefühl zu vermitteln, ein gleichwertiger Teil der Gemeinschaft zu sein. Das jeweilige Individuum sollte mit seinen Verhaltensweisen, Vorlieben und Besonderheiten wahrgenommen und nicht durch die Zugehörigkeit zu einer bestimmten kulturellen, nationalen oder religiösen Gruppe stigmatisiert werden. Lehrer, Sozialarbeiter und Pädagogen müssten bei solchen Konflikten in der Lage sein, jenseits jeglicher Vorurteile zu handeln. Allerdings sind nur wenige Lehrkräfte mit den kulturellen und religiösen Hintergründen vertraut, die unter anderem auch antisemitische Denkmuster produzieren.

Die Bestätigung, Anerkennung und Akzeptanz der Schüler in ihren religiösen und kulturellen Hintergründen ist der grundlegendste und wichtigste Aspekt für die Entstehung einer vertrauensvollen Atmosphäre. Nur im offenen Dialog, an dem jeder gleichwertig teilhaben kann, können solche Themen bearbeitet werden. Denn nur, wenn die Jugendlichen ihre Abwehrhaltung verlassen und nicht mehr das Gefühl haben, sich ständig rechtfertigen zu müssen, sind diese Jugendlichen für eine fruchtbare und kritische Diskussion offen. In der schu-

lischen und außerschulischen Bildungsarbeit müssen Räume für offene und auf Augenhöhe geführte Diskussionen geschaffen werden, um sich dann emotional und intensiv mit tabuisierten Themen wie dem Antisemitismus gemeinsam auseinanderzusetzen. Nur so können wir die Schüler motivieren, ihre Einstellungen zum Thema zu revidieren, indem sie sich kritisch mit der eigenen Identität auseinandersetzen und gemeinsam bestimmte gesellschaftliche Strukturen hinterfragen, um dann in der Lage zu sein, ihre Meinungen selbst und reflektiert zu bilden und zu äußern.

Schwarz-Weiß-Denken, Exklusivitätsanspruch, die Ablehnung der demokratischen Werte, die Unfähigkeit, eine eigene Meinung zu bilden und zu äußern, das Verbot, dem Kollektiv zu widersprechen, das Pflegen der Opferrolle und der Feindbilder sind Eigenschaften, die man in kollektiven Gesellschaften oft beobachtet. Solche patriarchalisch geprägten Strukturen verhindern und verbieten sogar das kritische Denken, das Hinterfragen von Traditionen und Einstellungen, und erwarten, dass Jugendliche der kollektiven und vorgegebenen Haltung blind folgen. Da viele muslimische Jugendliche aus solchen Strukturen kommen, sind sie für auffällige Meinungen und verzerrte Weltbilder leicht zu begeistern. Häufig werden so antisemitische, aber auch traditionelle und religiöse Meinungen unreflektiert von den Eltern, Verwandten oder der Peer-Group übernommen. Deshalb muss das Ziel pädagogischer Arbeit sein, diese Jugendlichen zu motivieren, sich selbstständig ihre eigene Meinung zu bilden. Dabei muss kritisches Denken das Hauptziel der politischen Bildung in schulischen und außerschulischen Institutionen sein – und zwar nicht nur bezüglich der antisemitischen Problematik. Jugendliche, die nicht in der Lage sind, eine eigene Meinung zu bilden oder kritisch zu denken, sind für jegliche extremistischen und radikalen Tendenzen anfällig. Auch die Lehrer müssen so ausgebildet werden, dass sie keine Angst vor solchen Diskussionen haben. Durch Wissensvermittlung, die Erarbeitung und Durchführung neuer pädagogischer Konzepte und Lehrprogramme können sie sich sicherer in migrantisch spezifischen Themen bewegen, in ihren Klassen mehr gegen Vorurteile tun und die Schüler auch stärker für kritisches Nachdenken gewinnen.

Die meisten muslimischen Jugendlichen können zwischen Israelkritik und Antisemitismus nicht unterscheiden; für viele sind Juden oder Israelis das Gleiche. Deshalb muss bei der Bekämpfung des Antisemitismus unter muslimischen Jugendlichen tiefgreifend umgedacht werden! Wir brauchen neue pädagogische Prozesse und Lehrinhalte, die sich klar und gezielt an diese Schülergruppen wenden und nicht im deutschen Kontext verharren. Hier müssen die Lehrkräfte sich dringend mit der Geschichte des Nahostkonflikts beschäftigen und dies im Geschichtsunterricht etablieren. Da viele Jugendliche kaum Wissen über das Geschehen im Nahen Osten besitzen und nur ein Schwarz-Weiß-Bild vom arabisch-israelischen Konflikt haben, in dem häufig Juden die Täter und Unterdrücker sind und Muslime nur als Opfer vorkommen, brauchen wir eine differenzierte Auseinandersetzung mit dem Konflikt, damit solche Bilder in Frage gestellt werden können. Fakten wie beispielsweise die Tatsache, dass Israel im Jahr 1948 der Zwei-Staaten-Lösung zugestimmt hat, in Israel mehr als eine Million Araber leben und die israelische Staatsangehörigkeit besitzen, dass in Jerusalem schon weit vor 1948 Juden die größte religiöse Gruppe stellten oder dass Hunderttausende von Juden gezwungen wurden, nach der Gründung Israels aus ihren arabischen Heimatländern zu fliehen, dass die Westbank und der Gazastreifen jahrelang unter der Herrschaft von Ägypten und Jordanien standen, sind den meisten Jugendlichen unbekannt. Ihre Informationen und ihr Wissen über den Konflikt beziehen sie meist von Sendern, die antisemitische Bilder täglich propagieren und die Israelis als »blutgeile Juden« darstellen. Auch die Beschäftigung mit der innerisraelischen Politik ist von Bedeutung. Die Tatsache, dass

mehr als eine Million Araber in Israel friedlich leben oder dass fast wöchentlich jüdische Bürger in Israel gegen die Besatzung demonstrieren und manche Soldaten den Dienst in den palästinensischen Gebieten verweigern, sind den meisten Schülern unbekannt. Jedoch können solche Tatsachen beim Abbau einer Schwarz-Weiß-Betrachtung des Geschehens sehr hilfreich sein.

PERSÖNLICHE BEGEGNUNG WIRKT WUNDER

Viele muslimische Jugendliche haben noch nie in ihrem Leben einen Juden persönlich getroffen, geschweige denn mit ihm ein Gespräch geführt. Meistens assoziieren sie bei dem Wort Jude israelische Soldaten mit geladenen Maschinengewehren oder radikale Siedler. Dass aber in Deutschland und anderswo Juden leben, die mit Israel wenig zu tun haben, ist ihnen unbekannt. Deshalb wirkt eine persönliche Begegnung meist Wunder, wenn die Jugendlichen merken, dass der vermeintlich Andere menschlich und sympathisch ist. Bilder, Vorurteile und Hass brechen dadurch weg. Auch ein persönliches Treffen mit Zeitzeugen kann in Sachen Holocausterziehung sehr wertvoll sein und ermöglicht eine persönliche und emotionale Begegnung mit dem dunkelsten Kapitel der deutschen Geschichte. Vor einem Treffen mit einem Israeli sollten wir uns nicht scheuen, solche Begegnungen können z. B. einen neuen Blickwinkel auf den Nahostkonflikt eröffnen.

Auch Filme über den Nahost-Konflikt können bei der Sensibilisierung helfen, wenn in ihnen die in den Vorstellungen der Jugendlichen häufig klaren Täter-Opfer-Rollenverteilungen aufgehoben werden. Nennenswert wären hier z.B. die Filme »To die in Jerusalem«, »Paradise now«, »Lemon Tree« und »Die syrische Braut«.

PALÄSTINENSISCHE JUGENDLICHE: DIE BESONDERE GRUPPE

Besonders in Berlin leben fast 30.000 Palästinenser und Libanesen, die Anfang der 1980er Jahre aus dem Libanon geflohen sind. Ihre Geschichte ist von Flucht, Exil und Krieg geprägt. Die meisten von ihnen wurden in Deutschland jahrelang nur geduldet, sie sind oft fest davon überzeugt, dass nur der Staat Israel und die Juden für ihr perspektivloses und unsicheres Leben verantwortlich sind. Viele sind wegen der unmittelbaren Begegnung mit dem Krieg im Libanon hoch traumatisiert und geben dieses Trauma unbewusst an ihre Kinder weiter. Hier brauchen wir eine intensivere Beschäftigung mit den Biographien solcher Jugendlichen und ihren Bedürfnissen. Häufig wissen sie auch über ihre eigenen Wurzeln sehr wenig Konkretes, da über solche Themen in der Familie lieber geschwiegen wird. Die Beschäftigung mit der Herkunft und den Familiengeschichten dieser Jugendlichen und ihrer Eltern ist ein Ausdruck der Anerkennung und des Interesses. Nur dadurch können wir diese Jugendlichen erreichen und eine Vertrauensbasis schaffen, um das Thema Antisemitismus zu bearbeiten.

AGGRESSION UND GEWALT ALS JUGENDPHÄNOMEN

Ein letzter und wichtiger Aspekt bei der Entstehung von Aggressionen im Alltag, der eine entscheidende Rolle nicht nur im Hinblick auf Antisemitismus spielt, ist die Fähigkeit, mit

Frustrationen, abweichenden Meinungen und Menschen umzugehen, die etwas anderes verkörpern. Jugendliche, denen beigebracht wird, Probleme und Konflikte ausschließlich mit Gewalt zu lösen, greifen bei kleinsten Überforderungen zu Gewalt. Die gesteigerte Aggression beeinträchtigt ihre Toleranzschwelle erheblich. Die fehlende bedingungslose Liebe der Eltern führt zu einem gestörten Selbstwertgefühl und einer Verschlechterung der Eltern-Kind-Beziehung. Und wenn noch Gewalterfahrungen in der Peer-Group dazukommen, wird Gewalt immer und primär angewendet, um Konflikte zu lösen.

Die Pädagogik muss mehr Zeit investieren in die Vermittlung von Konfliktfähigkeit. Schüler sollen lernen, ihre verbalen Fähigkeiten zu verbessern und ihre Meinungen in Worte zu fassen, ohne den Gegenüber zu verletzen. Toleranz und Respekt sind die Schlüsselworte in solchen pädagogischen Prozessen. Dazu müssen Pädagogik und Staat mehr Aufklärungsarbeit bei den Eltern leisten. Viel zu oft sind sich die Eltern der Konsequenzen von Gewaltanwendungen in der Erziehung nicht bewusst und kennen meist selbst keine anderen Strategien, um Probleme und Konflikte zu lösen. Elternabende, Elternkurse und Aufklärungsprojekte, die den Eltern deutlich und unmissverständlich klar machen, wie gefährlich Gewalt sein kann, könnten unserer Gesellschaft bei der Bekämpfung von Antisemitismus, Gewalt in der Peer-Gruppe und Radikalisierung sehr helfen.

Zu heftigen Reaktionen führte eine gemeinsame Erklärung von SPD und Fatah. Dieter Graumann, Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, nannte das Papier einen »Skandal«. Der Zeitung »Bild« gegenüber erklärte er: »Die SPD macht sich gemein mit einer Terror-Organisation, die zu Hass und Hetze gegen Juden aufruft. Die Partei sollte sich schämen.« Graumann forderte Konsequenzen: »Siegmar Gabriel und Peer Steinbrück müssen sich jetzt ganz schnell erklären, was das zu bedeuten hat und sich davon distanzieren. Ich hoffe, sie wissen überhaupt, mit was für einer Organisation sie es hier zu tun haben. So ist die SPD ganz sicher nicht regierungsfähig.«

Die Erklärung stand am Ende eines Besuchs einer Fatah-Delegation unter Leitung von Husam Zomlot, dem stellvertretenden Vorsitzenden der Kommission für Internationale Beziehungen der Fatah, bei SPD-Generalsekretärin Andrea Nahles. Unter dem Titel »Strategischer Dialog zwischen SPD und Fatah« heißt es, beide Parteien hätten »gemeinsame Werte« und »gemeinsame Ziele«. In der Erklärung genannt wurden unter anderem die Zwei-Staaten-Lösung, die nur auf politischem und gewaltfreiem Weg im Einklang mit internationales Recht erreicht werden könne, sowie ein »Dialog zwischen Bewegungen, hervorgegangen aus dem Arabischen Frühling, und der europäischen sozialdemokratischen Parteienfamilie auf der Grundlage ihrer gemeinsamen Werte Freiheit, soziale Gerechtigkeit, Demokratie, Gleichheit und Achtung«.